

# Designkriterien für die Vergabe von Nachhaltigkeitspreisen – zwischen Designpraxis und SDGs

Andrea Augsten & Christian Wölfel

Die Vergabe von Auszeichnung und Preisen hat eine lange Tradition im Design, einhergehend mit der Kritik nach Transparenz, Motivation oder Finanzierungsmodellen seitens der Einreichenden. Dennoch erleben wir in Bezug auf Nachhaltigkeit eine erneute Aktualität. Es sprechen vielfältige Gründe dafür, und nicht zuletzt geben die Sustainable Development Goals (SDGs) nun einen Rahmen. Um global nachhaltige Strukturen zu schaffen, haben sich damit im Jahr 2015 die Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen gemeinsame Ziele gesetzt, die in der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung festgehalten sind. Diese 17 SDGs sind nicht originär der Designdisziplin zugeordnet, sondern als rahmengebend und zielsetzend für gestaltendes Handeln eines jeden zu verstehen. Einhergehend mit der Forderung nach nachhaltigem Handeln, bieten sie Kriterien, die gleiches messbar machen (sollen). Dass Design in dieser Transformation eine wesentliche Rolle spielen kann, ist kaum umstritten. Dabei geht es nicht nur um neue (oder auch wiederentdeckte) Lösungen, sondern auch um Kompetenzen und Methoden des Designs. Menschzentrierung, partizipative Prozessgestaltung und eine ganzheitliche, komplexe Lösungsentwicklung sind lediglich drei der vielfältigen Potenziale, die die Designdisziplin zu nachhaltiger Entwicklung beitragen kann. Die zahlreichen Beiträge der DGTF-Jahrestagung 2022 zum Thema ‚Design × Nachhaltigkeit‘ bilden genau dieses Spektrum ab, zeigen Hürden und eröffnen neue, positive Perspektiven und machen Mut, diesen Weg weiter zu verfolgen.

Der Designdiskurs wurde jeher von Nachhaltigkeitsdiskursen begleitet: Die Arts & Crafts-Bewegung in Kunst und Produktdesign wurde um 1900 als Gegenbewegung zur fortschreitenden Industrialisie-

rung mit ihren sozialen und ökologischen Folgen verstanden. Der Deutsche Werkbund verfolgte Anfang des 20. Jahrhunderts ähnliche Ziele, um in Anlehnung an die Bewegung ein neues, eigenständiges Form- und Qualitätsbewusstsein zu schaffen. Im Unterschied zur englischen Bewegung wurde ein noch stärkerer Akzent auf die industrielle (Massen-)Fertigung gesetzt, um die neuen Möglichkeiten nicht abzulehnen, sondern deren Potenziale sinnvoll zu nutzen. Schon damals spielten wirtschaftliche, ökologische und auch soziale Fragen eine wichtige Rolle in den Ansprüchen an das, was Gute Gestaltung ausmachen sollte. Und die sozialen Fragen bezogen sich sowohl auf die Entstehung als auch Erwerb und die Nutzung des Gestalteten, auch wenn damals noch niemand von bspw. Life Cycle Analysis sprach. Auch Viktor Papanek befürwortete neben anderen in den 1970er Jahren ein sozial, ökologisch-nachhaltiges Design von Produkten, Werkzeugen und infrastrukturellen Einrichtungen, während sich gesellschaftlich ein Verständnis von ‚Ökologisierung‘ verbreitete, von dem, was für gutes Design gehalten wird. Die Verflechtung von Design- und Nachhaltigkeitsdiskursen ließe sich bis heute detailliert nachzeichnen. Es darf dabei nicht ignoriert werden, dass das Design besonders im marktwirtschaftlichen Kontext gleichzeitig oft für (unnötigen) Ressourcenverbrauch und Konsum stand und steht und sich dem Vorwurf des Elitären oder eines Beitrags zu geplanter Obsoleszenz ausgesetzt sieht. Entscheidend ist, dass der heutige Stand der Wissenschaft zu Design x Nachhaltigkeit ein besseres Verständnis der Zusammenhänge, Probleme und Hürden zulässt, und so auch mehr und bessere Lösungsansätze erlaubt. Das spiegelt sich – wie wir gesehen haben – in der Forschungslandschaft, aber auch in der Designausbildung und -praxis wider. Nicht zuletzt wird die Verbindung durch die etablierten Design- und Nachhaltigkeitspreise aufgezeigt, die sich jeweils mit Preiskategorien und Bewertungskriterien aufeinander zubewegen.

Wir wollen das in einer Paneldiskussion etwas genauer beleuchten und diskutieren. Inwiefern haben sich die Kriterien, nach dem Design im weitesten Sinne gedacht, gefasst und gemessen wird, tatsächlich verändert? Oder sind es etablierte Kriterien, Betrachtungswinkel und Wertigkeiten, die im Zuge einer Popularisierung von Nachhaltigkeit

eine neue Qualität der Aufmerksamkeit erhalten haben? Werden die Zusammenhänge und Kriterien heute besser verstanden, anders priorisiert? Wie verändert sich die Wahrnehmung der Awards innerhalb und außerhalb der Designcommunity? Was bedeutet das für den Wert der Preise für Nachwuchsdesigner:innen, was bedeutet es für Designagenturen und Hersteller?

Im Dialog mit vier eingeladenen Expert:innen vereinen wir unterschiedliche Perspektiven aus Designagentur, Journalismus, Start-up und Wissenschaft, um über diese und weitere Fragen zu sprechen.

Es diskutieren:

- Ursula Tischner, *econcept*, Köln (vgl. S. 9)
- Stephan Ott, *IfDRA*, German Design Council, Frankfurt/M.
- Florian Sametinger, *Kiska*, Salzburg
- Anselm Stählin, *Weserholz*, Bremen